

AUSSENANSICHT

Sachlich ist die beste Verteidigung

Beim ersten Rededuell im Bundestag greift der Herausforderer Peer Steinbrück an, Angela Merkel, die Amtsinhaberin, bleibt schnörkellos – und siegt. *Von Josef Klein*

Angela Merkel, die Bundeskanzlerin von der CDU, hat sich das erste Rededuell mit ihrem SPD-Herausforderer Peer Steinbrück geliefert. Und obwohl arm an politischer Alternative, obwohl ähnlich im Aufbau – erst der Friedensnobelpreis, dann Griechenland und die bisherige Krisenpolitik, welche weiteren Schritte es geben müsste, schließlich Europa als Wertegemeinschaft – könnten die Reden kaum unterschiedlicher sein.

Angela Merkel begibt sich ganz in die Rolle der kämpferischen Kanzlerin, die Verantwortung übernommen hat. Und das ist geschickt. Sie erklärt, wozu sie steht, „dass Griechenland im Euro-Raum bleibt“ nämlich. Sie sagt, was sie gegen die Euro-Krise aktuell tut, was sie und ihre Regierung getan hat und noch zu tun gedenkt, zum Beispiel sich für „echte Durchgriffsrechte der europäischen Ebene gegenüber den nationalen Haushalten“ einzusetzen. Merkel erklärt, wie es zu tun ist: „Schritt für Schritt“. Sie nennt Fakten und Ursachen, sie informiert über die Ziele und Prinzipien der Regierung. Schließlich warnt sie vor den Konsequenzen falschen Handelns.

Es ist eine faire Rede, die sie hält. Wer sich das durch Bundespräsident Joachim Gauck formulierte Urteil zu Eigen gemacht hat, die Kanzlerin versäume, ihre Politik zu erklären, sieht sich an diesem Morgen im Bundestag eines Besseren belehrt. Man kann ihre Politik ablehnen, man kann die Sache anders sehen als sie. Aber dass Mer-

kel hier ausführlich erklärt, was sie warum tut, ist nicht zu bestreiten. In der hohen Frequenz von Begründungswörtern wie „weil“, „deshalb“, „der Grund ist“ zeigt sich eine dichte argumentative Vernetzung. Sie signalisiert aber auch dem Zuhörer: Was die Rednerin da sagt, ist logisch zwingend – es gibt keine (oder nur eine schlechtere) Alternative.

Peer Steinbrück dagegen muss angreifen. Und so hält er sich kaum mit Erklären auf, sondern attackiert die Kanzlerin ohne Pause. Sein Hauptvorwurf: Sie scheue sich zu sagen, dass Deutschland aus europäischer Solidarität „weitere Verpflichtungen“ – finanzielle – übernehmen müsse. Steinbrück wirft Merkel Versäumnisse vor – „zu spät“, das ist das Leitmotiv seiner Rede. Eine Alternative zur Europapolitik der Regierung entwickelt er nicht. Stattdessen stellt er zahlreiche Fragen, deren Beantwortung er der Kanzlerin zuschiebt. Da lässt sich ein Kandidat viel Beifreiheit – gegenüber den Wählern.

Merkel dagegen umwirbt – rhetorisch – die Gegenseite. Sie bedankt sich bei SPD

und Grünen, dass sie den Europa-Kurs der Regierung bisher mitgetragen haben. So entsteht der Eindruck, dass hier eine konsensorientierte Kanzlerin und ein konfrontationslustiger Herausforderer aufeinandertreffen. Das ist allerdings nur die halbe Wahrheit. Auf der inhaltlichen Ebene ist es umgekehrt. Denn wenn es um das aktuelle europapolitische Handeln geht, lässt der Kandidat die Kanzlerin ungeschoren. Sie hingegen attackiert Positionen, mit denen

Der Kandidat setzt auf den Zauber rhetorischer Fülle

so mancher Abgeordnete der Oppositionsparteien liebäugelt, allerdings ohne Parteien und Personen zu nennen. Merkel wirkt da, wo sie attackiert, sachorientiert; sie gibt eine Regierungserklärung ab. Dass da auch ein Herausforderer spricht, kann sie getrost ignorieren.

Rhetorisch bleibt die Kanzlerin schmucklos. Außer der Metapher, dass Eu-

ropa eine „stabile Architektur“ brauche, gibt es kaum Sprachbilder. Wortwiederholungen, die ihrem Text einen Rhythmus geben (Anaphern), finden sich nur in der Schlusspassage, wo sie vier mal „wir wissen, dass...“ sagt. Steinbrück dagegen benutzt Metaphern gern, saftige (Europa als „Wechselbalg der Ratingagenturen“) und blasse (Politik als „Weg“). Er setzt auf den Zauber rhetorischer Fülle: Da gibt es etliche mehrgliedrige Anaphern, zehnmal beginnenden Attacken mit „Frau Bundeskanzlerin“, mehrfach ballen sich sechs bis neun wertbesetzte Schlagwörter oder auch mal acht Fragen an die Kanzlerin zu Wort- und Satzfolgen, die der Redner kaskadenartig auf die Zuhörer einstürzen lässt.

Steinbrücks Rede weist so eine größere stilistische Spannweite auf: mal kommt scharfe Polemik, mal Sarkasmus, auch Nachdenklichkeit, dann Pathos und manchmal Dozieren. Sein Wortschatz wechselt von linksintellektuellem Jargon („normatives Projekt des Westens“) zu schnoddriger Alltagssprache („Alle Achtung!“); von deftiger Schelte („Mobbing“)

zu diffamierender historischer Anspielung („Sonderweg“). Bemerkenswert sind die ideologisch gefärbten Ausdrücke. Es dominieren sozialdemokratische Erkennungsmerkmale wie „sozial gerechtes Europa“, „soziale Balance“, „Solidarleistungen“. Das gefällt der Fraktion. Als Steinbrück fordert, „die soziale Marktwirtschaft, die Deutschland stark gemacht hat, auf Europa zu übertragen“, rührt sich keine Hand in der beifallfreudigen SPD-Fraktion. „Soziale Marktwirtschaft“, das ist ein Begriffsheiligtum der CDU. Der Kandidat empfiehlt sich für die politische Mitte.

Das alles ist rhetorisch farbiger als der Merkelsche Stil, aber auch anfällig dafür, inhomogen, gar unernst zu wirken. Für die rednerische Performance sind auch Körper und Stimme von Bedeutung. Steinbrück steht relativ statuarisch am Rednerpult. Meist hält er das Manuskript mit beiden Händen. Er löst sie immer wieder zu Ausdrucksgebärden und zum Unterstreichen des Gesagten. Er liest viel vom Manuskript ab, allerdings so gut, dass es wie eine freie Rede klingt. Anders als Merkel, deren Redetempo sich kaum ändert, variiert Steinbrück die Geschwindigkeit stärker, modelliert verschiedene Grade der Bedeutsamkeit, bietet akustische Abwechslung.

Und doch übertrifft Merkel Steinbrück an Eindringlichkeit. Dabei spielt auch die Körpersprache eine wichtige Rolle. Ihre Hände sind häufiger in Bewegung, sie führt Arme und Hände parallel, vielfach

mit Handbewegungen und -haltungen, die Kraft und Kampfbereitschaft signalisieren. Kopf und Oberkörper gehen in Vorwärts- und Rückwärtsbewegungen mit. Merkels Redetext über die Anstrengungen der Krisenbewältigung bleibt schnörkellos und auf die Sache konzentriert, ein dichtes Argumentationsnetz ohne überraschende Gedankengänge. Doch mit ihrem ganzen Körper zeigt sie volles Engagement – man sieht die Rednerin quasi bei der Arbeit für Deutschland und Europa.

Steinmeier dagegen nutzt ein breiteres Spektrum rhetorischer Techniken. Er bewegt sich freier in der Sphäre der Rede. Diese freie Beherrschung lässt aber auch eine gewisse Distanz zwischen dem Redner und dem, was er da beherrscht, vermuten. Wer so auftritt, muss eher gewärtig sein, dass man ihn für weniger authentisch hält als eine Rednerin, die das, was sie sagen will, indem sie es sagt, wie aus einem Guss repräsentiert. Es steht 1:0 für Angela Merkel.



Josef Klein, 72, war Professor für Germanistische Sprachwissenschaft in Koblenz-Landau. Heute lehrt er an der FU Berlin und an der Universität Düsseldorf. FOTO: OH